

Ja

Autor(en): **M.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **34 (1947)**

Heft 13: **Sondernummer : positiv oder negativ?**

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werden sehen und auch hie und da den Erfolg unserer Beeinflussung spüren, dann müssen wir auf unseren herrlichen Beruf stolz werden. Lassen wir uns diesen positiven Berufsstolz auch nicht zerstören, wenn viele von uns sich in wirtschaftl. Beziehung leider nicht jenen gleich stellen können, die weit bedeutungslosere Güter verwalten. Seien wir uns voll und ganz unserer hohen Bedeutung bewusst! Noch kann ich den Ausspruch Bismarcks nicht vergessen: Den deutsch-französischen Krieg der Jahre 1870—71 haben die deutschen Schulmeister gewonnen. Nicht die Lehrer — die Schulmeister, die es meisterhaft verstanden,

ihren Kindern ein besseres Wissen beizubringen als die Franzosen. Die Schule vermittelt aber noch weit mehr — und die gleichen Schulmeister, die in den Jahren 1870—1871 durch den Aufbau des Wissensstoffes einen Krieg gewinnen halfen, haben um 1932 herum die deutsche Jugend gesinnungsmässig vergiftet. Auch jetzt geht es wiederum um Wissen und Gesinnung — mit dem Wissen schaffen wir gute Prüfungen, gewinnen wir Kriege — wirtschaftliche und andere; mit dem Gesinnungsunterricht erobern wir die Herzen. Wo liegt das Positive?

Johann Schöbi.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Ja

Ein Mensch kann in jeder Situation seines Lebens auf zwei Arten reagieren: Er kann Ja sagen zu dem Anruf der Welt, und er kann Nein dazu sagen. Mit andern Worten: Er kann mitmachen oder nicht. Jeden Augenblick ist er eingeladen, an der Schöpfung der Welt, so wie sie jetzt gerade und gerade hier entsteht, teilzunehmen, und er kann sich zur Verfügung stellen oder die Teilnahme verweigern und sich abwenden. Denn die sieben Tage der Schöpfung sind nicht ein für allemal vorbei; jeder der sieben Wochentage ist ein Schöpfungstag, und jeder Mensch kann, wenn er bereit ist, das Seine zur Gestaltung dieses Tages, des jüngsten Tages, beitragen. Dies ist das Leben, zu dem Gott den Menschen jeden Morgen erweckt in der ewig neuen Hoffnung, dass er heute das Angebot der Gnade annehme und lebe.

Dass er das Angebot seiner Gnade annehme. Dass sie das Angebot seiner Gnade annehme. Denn an die Frau, die dazu geschaffen ist, Leben in sich zu gestalten, richtet sich die ständige Aufforderung zu dieser Art der Mitschöpfung ganz besonders. Von der Frau erwartet

Gott in erster Linie, dass sie so offenstehe für seine Gnaden. Ja, oft bekommen diese Gnaden erst in ihr die Gestalt, in der sie den Menschen überhaupt mitgeteilt werden können. Vielleicht ist es gut, wenn sich die Frauen von Zeit zu Zeit an diese Ordnung der Dinge erinnern.

Eine Frau kann niemals in der Weise positiv sein wollen, dass sie von sich aus in eifrigem Taktschritt zur Aktion aufbricht. Damit brähe sie höchstens das Gesetz des Lebens, welches sie den Anruf der Gnade erwarten heisst. Erwarten allerdings darf sie diesen Anruf jederzeit. Sie soll ihn sogar erwarten, damit sie ihm sogleich folgen kann. Nichts wäre unnatürlicher als eine Frau, die ihrer Umwelt gegenüber eine ablehnende Stellung einnähme. Sie würde ihre Bestimmung leugnen und Leben verhindern, das ihr anvertraut werden wollte. Es gehört beides dazu, das Warten und das Wirken, damit eine Absicht des ewigen Lebens in der Welt Wirklichkeit werden kann.

Diese Absichten aber sind meist im Alltäglichen verborgen, was es gibt, und darum öffnet sich die Haltung der Bereitschaft den

unmerklichen Anregungen des Tages. Sie besteht geradezu in der dauernden Empfänglichkeit für das leiseste Zeichen: für den Klang einer Stimme, die verrät, dass der Nächste müde ist; für den schmalen Schimmer einer angelehnten Türe, die sonst immer geschlossen war. Oft ist es nur eine kleine Arbeit, die getan werden will, aber gerade jetzt und genau so. Es kann auch ein Brief sein, der einem bei aufmerksamem Lesen mehr zu melden hat als das, was seine Worte ausdrücklich sagen, weil hinter den persönlichen Aussagen ein verschwiegener Sachverhalt steht. Oder es ist ein Buch, nach dem die Hand greifen soll, da uns sein Autor gerade heute etwas zu sagen hat.

Alles, was uns begegnet von der ersten Minute des Erwachens bis zum Einschlafen hofft auf unser waches Interesse, wendet sich an unsere Teilnahme, weil es sich bei uns den Teil nehmen möchte, der ihm zu seiner Existenz noch fehlt.

Nun ist aber seit jenem ersten »non serviam« die Haltung des Jasagens für den Menschen nicht mehr natürlich. Die Versuchung zur Weigerung kann dem kleinsten, scheinbar belanglosesten Ereignisse innewohnen, und gerade für eine Lehrerin scheint diese Gefahr nahezuliegen. Äusserlich gesehen kommt sie ja täglich in den Fall, ablehnen, neinsagen zu müssen, weil es »nicht recht« ist. Sie muss

scharfe Augen haben für die Fehler, und leicht überträgt sich diese negative Seite der Berufstätigkeit auf das ganze Leben. Man sieht an allem nur noch, was nicht recht ist und setzt überall mit der Kritik an. Dazu kommen spezielle Berufsschwierigkeiten, und oft möchte die Müdigkeit nur noch abwehrend die Hände heben: Ich mag nicht.

Aber nicht nur den Lehrerinnen geht es so. Allen Menschen geht es zeitweise so. Das Entscheidende ist jeweils nur, wie einer sich in solchen Momenten verhält. Die Kirche, die das wohl weiss, hat den Menschen und den Lehrerinnen Beispiele gegeben, auf die sie schauen können, Heilige, jeden Tag einen Heiligen, damit alle in der Gemeinschaft der Heiligen jeden Tag des Lebens und jede Stunde des Schuljahres die Gnade erhalten sollen, ja zu sagen. Ja zu sagen nicht nur zu den kleinen Schwierigkeiten des persönlichen Alltags, sondern auch zu den gewichtigeren Schmerzen der ganzen Welt.

Die Heiligen sind die einzigen Menschen, die sich wirklich positiv verhalten: Der Wille Gottes ist ihre Position. Vielleicht sollten wir wieder mehr auf die Heiligen schauen, um zu sehen, wie sie den Willen Gottes erfüllt haben, damit dieser Wille auch in der heutigen Zeit in jedem einzelnen Leben, im Berufsleben und in der Kirche geschehe. M. G.

Positiv Einige Erziehungsbildchen

1.

Käthi ist höchst unbeliebt bei ihren Klassen-genossinnen. Sie ist eine ekelhafte Regierkatze. Aber die andern sind nicht gewillt, ihr zu dienen, und so ist sie selbst die Verschupfte. Die Angelegenheit wird schliesslich vor die Lehrerin getragen.

Diese kennt aber Käthi zum Glück auch von der guten Seite, wie sie als ältestes einer Schar Kinder für ihre Geschwister sorgt wie eine kleine Mutter, wie sie Verantwortungen trägt, die für ihr Alter entschieden zu gross sind. Ueberall muss sie zum Rechten sehen und

eben — regieren. Und sie tut es in lieber Selbstverständlichkeit.

Die Lehrerin spricht mit den andern Kindern in Käthis Gegenwart über dies schöne Wirken des verhassten Mädchens. Sie zeigt dann, wie sich wohl das regiersüchtige Wesen aus dem Regierenmüssen daheim entwickelt habe, wie schwer es eben sei, immer das rechte Mass zu finden. Das leuchtet allen ein. Sie achten jetzt ihre Kameradin und wollen Geduld mit ihr haben. Käthi selbst ist überaus dankbar, dass man sie versteht. So will sie sich auch gern um das rechte Mass bemühen, lernen, sich ändern